

OSTERSONNTAG V B

Lesungen: *Apg 9,26-31* /

1 Joh 3,18-24

Evangelium: *Joh 15,1-8*

Predigt

I

Wir Menschen tun uns
schwer mit
Veränderungen.

Am liebsten hätten wir, alles bliebe beim Alten.

Das ist in der Gesellschaft so, in der Politik, erst recht in der Kirche.

Schwer tun wir uns auch dann, wenn jemand sich im Leben völlig neu orientiert, sich ändert.

Wir hörten es in der 1. Lesung.

Die Jünger Jesu in Jerusalem machten es Paulus schwer, wie er sich ihnen anschliessen wollte.

Sie fürchteten sich.

Unbegründet war die Angst war nicht.

Er verfolgte die Christen, wo er nur konnte.

Er war Zeuge, als Stephanus gesteinigt wurde.

Als ausgebildeter Lehrer der Pharisäer war er überzeugt:

Vom Gesetz und von der wahren Lehre darf unter keinen Umständen abgewichen werden.

Was da die Anhänger dieses Jesus lehren, muss im Keim erstickt werden.

Auf dem Weg nach Damaskus jedoch erschien ihm der, den er verfolgte - der auferstandene Jesus.

Aus Saulus wurde Paulus.

Aus Saulus wurde Paulus.

Von diesem Moment an trat er mit ebenso grossem Eifer für den Glauben an Jesus ein, wie er vorher die Christen verfolgt hatte.

Aber - das Misstrauen war da.

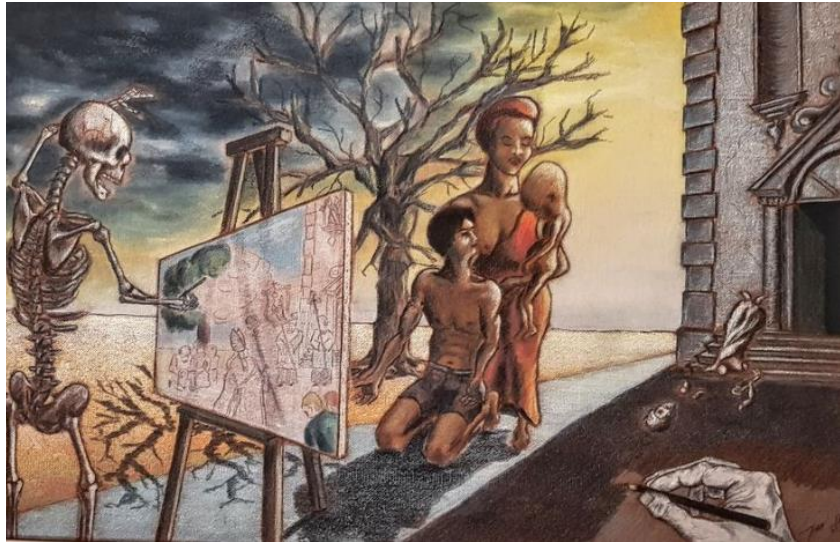
Ein Mensch kann sich doch nicht so sehr ändern.

Noch einmal: wir tun uns schwer mit Veränderungen.

Doch solche Änderungen gehören zum Leben.

Jemanden auf die Vergangenheit festnageln bedeutet, keine Auferstehung zulassen.

Während wir uns oft engherzig verhalten, schreibt Johannes in seinem 1 Brief:



„Gott ist grösser als unser Herz.“
Dieses grosse Herz Gottes wird sichtbar in Jesus.

Menschen nicht in ihrer Vergangenheit, in ihren alten Geschichten, in ihrem Fehlverhalten festnageln, das meint, an die Erlösung glauben.
Was wir in der Osterzeit feiern, ist der unerwartete Neuanfang, und nicht die Zementierung der Vergangenheit.

II

Das müssen wir uns auch als Kirche immer wieder zu Herzen nehmen.

Gewiss haben wir unsere Bräuche und Traditionen.
Sie sind wertvoll und wichtig, vielleicht aber auch nur Gewohnheit.
Doch die Bewahrung der kirchlichen Tradition darf dem österlichen Neuanfang nicht im Wege stehen.

Manche fürchten sich um die Zukunft der Kirche, wie sich die Jünger in Jerusalem vor Paulus fürchteten. Sie sehen die Existenz der Kirche bedroht.

Die Frage ist, was ist gemeint mit Kirche?

Die meisten von uns wuchsen mit der Vorstellung auf:
Die wahre Kirche ist die hierarchisch aufgebaute Kirche mit dem Volk Gottes, den Priestern, Bischöfen und an oberster Stelle dem Bischof von Rom.

Dieses Evangelium vom Weinstock und den Reben wurde am 5. Ostersonntag 1988 bei meiner Priesterweihe gelesen.
Bischof Otmar Mäder hielt eine zündende Predigt, wie nur er es tun konnte.
Doch mit einer Ausnahme sind all diese Priester, die damals bei der Weihe dabei waren, nicht mehr unter den Lebenden.

Neue sind kaum mehr dazugekommen, sodass man inzwischen säuberlich ausgerechnet hat, dass in unserem Bistum St. Gallen bis 2034 pro Seelsorgeeinheit noch 0,8% Priester zur Verfügung stehen.

Keine lustige Vorstellung, zu wissen, zu einer aussterbenden Gattung zu gehören.
Die Lehre von der sakramentalen Struktur verkommt zur Makulatur, wenn keine Priester mehr da sind.

Kirche ist jedoch mehr als unsere dogmatische Vorstellung davon, wie Kirche sein soll.

Im Neuen Testament ist die Kirche erst einmal die Gemeinschaft all derer, die an Jesus Christus glauben, die an die Auferstehung glauben.

Von diesem Glauben soll erzählt werden.

Dieser Glaube muss weitergegeben werden, wie es Paulus tat, der dem auferstandenen Jesus begegnet war.

Erst seit dieser Begegnung wurde der Glaube an Jesus und damit sein Glaube an Gott, seinen Vater in die Welt hinausgetragen.

Es ist der Glaube an den einen Gott, wie ihn die jüdische Bibel, das sogenannte AT, bezeugt.

Erst aber mussten die Jünger in Jerusalem ihre Angst vor dem Neuen überwinden und Paulus aufnehmen und annehmen.

Sie mussten gleichzeitig akzeptieren lernen, dass das, was Jesus verkündete, nicht nur für die auserwählte Gruppe des Judentums bestimmt ist, sondern auch für die Heiden, die Nicht-Juden – damit letztlich für uns.

Ich meine, und das zeigt mir diese Episode aus der Apostelgeschichte, im Mittelpunkt soll nicht die Angst stehen, etwas zu verlieren.

Mittelpunkt soll diese österliche Hoffnung sein, dass auch in Zukunft Menschen spüren, wie Jesus sie ruft.

Jesus vergleicht sich mit einem Weinstock.

Alte Reben sterben ab und werden abgeschnitten.

Doch wachsen neue nach. Auch sie bleiben bei Jesus wie die Rebe am Weinstock.

Bleiben wir gespannt und neugierig darauf, wie der Glaube an Jesus weitergegeben wird.

Dieser Glaube an jenen Gott, der Jesus auferweckt hat, dieser Glaube an jenen Gott, dem wir vertrauen dürfen in allen Lebenslagen - dieser Glaube ist das Entscheidende.

Noch entscheidender ist es, aus diesem Glauben heraus zu leben, dort, wo wir sind, mit den Fähigkeiten, die jeder und jedem von uns geschenkt ist.

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg